

François Hartog

***Das antike Griechenland  
ist die schönste Erfindung  
der Neuzeit***

Vienna University Press





# Gunnar Hering Lectures

Volume 3

Edited by  
Maria A. Stassinopoulou

The volumes of this series are peer-reviewed.

François Hartog

*Das antike Griechenland  
ist die schönste Erfindung  
der Neuzeit*

Mit einem kurzen bibliographischen Essay  
von Dimitris Kousouris

V&R unipress  
Vienna University Press



universität  
wien

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available online:  
<https://dnb.de>.

**Publications of Vienna University Press  
are published by V&R unipress.**

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, 37073 Göttingen, Germany

This publication is licensed under a Creative Commons Attribution-  
Non Commercial-No Derivatives 4.0 International license,  
at DOI 10.14220/9783737011389.

For a copy of this license go to  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Any use in cases other than those permitted by this license requires  
the prior written permission from the publisher.

Cover image: Französische Soldaten im Theater des Dionysus, Athen  
27. Juni 1917, © Charles Martel/SPCA/ECPAD/Défense/ SPA 103 K 6894  
Printed and bound by CPI books GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck, Germany.  
Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2625-7092  
ISBN 978-3-8471-1138-2

## Vorwort der Herausgeberin

Mit besonderer Freude stelle ich den dritten Band der Gunnar Hering Lectures vor. Der Vortrag von François Hartog fand im Mai 2018 in französischer Sprache statt. Er wurde begleitet von der Responzenz von Bernhard Palme und einer intensiven Diskussion. Gerne bin ich dem Wunsch des Vortragenden nachgekommen, die gedruckte Version auf Deutsch zu veröffentlichen. Mehrere Personen unterstützten dieses Vorhaben. Als Grundlage galt die vom Autor leicht geänderte Vortragsfassung, welche Margret Millischer, die Dolmetscherin am Vortragsabend, erneut bearbeitete; dafür sei ihr herzlich gedankt. Dimitris Kousouris brachte eine wertvolle Erweiterung mit dem bibliographischen Essay, der die Aufmerksamkeit auf thematisch relevante Publikationen in der griechischen Archäologie und Neogräzistik lenkt. Julia Czachs sah eine erste Version der Druckfassung durch. Ihr, dem Verlagslektorat sowie vor allem Angelika Hudler danke ich für aufmerksames Lesen und wichtige Hinweise. Mein besonderer Dank gilt weiterhin der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, die von Anfang an die Gunnar Hering Lectures und die Publikationsreihe begleitet und fördert.

Maria A. Stassinopoulou



## »Das antike Griechenland ist die schönste Erfindung der Neuzeit«

Dieser Spruch des Dichters Paul Valéry (1871–1945) ist eine Aufforderung, die uns selbstverständlich erscheinende Rolle Griechenlands zu überdenken, weshalb ich ihn als Titel für diesen Vortrag gewählt habe. Wie kam es dazu, dass das antike Griechenland eine so wichtige Stellung in der westlichen Kultur innehat? Stellen wir uns nur einen Augenblick lang vor, die Römer hätten Griechenland nicht erobert und dieses »eroberte Griechenland« wiederum hätte anschließend nicht »seinen wilden Sieger erobert« – wie es in den berühmten Versen von Horaz heißt. Hätte sich dann das Motiv eines »griechischen Erbes« gleichermaßen durch die lange Geschichte des Westens gezogen? Es ist durchaus wahrscheinlich, dass dem nicht so gewesen wäre – zumindest nicht auf vergleichbare Weise. Wo wäre dann zwischen Rom und Jerusalem eigentlich Athen gedanklich einzuordnen? Und was wäre seine paradigmatische Funktion? Denn: Das Wesentliche der europäischen Geschichte spielt sich zwischen diesen drei Städten ab, zu denen als Vierte wohl Konstantinopel hinzugezählt werden muss.

### Griechenland – ein uneinheitliches Objekt

Um eine Antwort auf die Frage »Wer sind *wir*?« zu finden, sahen sich die Römer zunächst – und es ist wichtig, darauf hinzuweisen – in Gegenüberstellung zu den Griechen, zur griechischen Welt wie diese seit Homer erzählt und vom Historiographen Herodot, den Tragikern, Phi-



losophen, Geographen usw. dargelegt wurde. Sind *wir* also Barbaren oder Griechen? Barbaren, die hellenisiert, oder alte Griechen, die barbarisiert werden? Wie kann man dieser Wahl entkommen? Vergils geniale Antwort darauf ist bekannt: *Wir sind Trojaner*. Die *Aeneis* ist das Epos der Vergeltung der Besiegten, deren Abschluss das Prinzipat des Augustus darstellt – der Punkt, von dem aus der lange Weg der vergangenen Jahrhunderte betrachtet werden kann. Die Irrfahrten des Aeneas vom brennenden Troja aus, die den Irrfahrten des Odysseus nachempfunden sind, bedeuten (ohne, dass er es selbst weiß) in Wirklichkeit eine Rückreise in das Land seiner Ursprünge.<sup>1</sup>

Wie sieht die Situation aus griechischer Perspektive aus und wann verlassen die Griechen die Geschichte oder werden zu »Objekten« der Geschichte? Durch die römischen Siege? Mit der Schlacht von Pydna 168 v. Chr., bei der Perseus, der letzte makedonische König, eine Niederlage gegen die Legionen des Lucius Aemilius Paulus erlitt? Einige antike Autoren – angefangen bei Plutarch, dessen zentrale Rolle bei der Konstruktion des Objektes »klassisches Griechenland« man gar nicht hoch genug einstufen kann – behaupteten, dass das glorreiche Griechenland der freien Poleis und großen Geisteswerke, bereits 338 v. Chr. zu Ende gegangen sei, und zwar bei der Schlacht von Chaironeia, als Philipp II. von Makedonien den Sieg über das Bündnis der von Athen angeführten Städte davontrug. Demosthenes, der besiegte Athener, verkörpert den tragischen Helden dieser Geschichte der Endzeit

---

<sup>1</sup> François Hartog, *Mémoire d'Ulysse. Récits sur la frontière en Grèce ancienne*, Paris: Gallimard, 1996, S. 26–28.

Für wen galt dies als Endzeit? Zum einen selbstverständlich für Cicero, aber eigentlich vor allem auch für die (sogenannten) *Modernen*. Wilhelm von Humboldt stellte eine Parallele zwischen den bei Jena und Auerstedt 1806 von Napoleon besiegten Preußen und dem von Philipp unterworfenen Griechenland her und entwarf die Idee, eine »Geschichte des Verfalls und Untergangs Griechenlands« zu schreiben, wobei er dieses Ereignis als historischen Dreh- und Angelpunkt einer Weltgeschichte ansieht<sup>2</sup> – ein ehrgeiziges Unterfangen. Zwar wurde das Vorhaben nicht umgesetzt, aber die dahinterstehende Idee geht klar aus dem folgenden Zitat hervor:

»Der Verfall der griechischen Staaten unter dem Ansturm der Makedonier und danach der Römer muss den der deutschen Staaten unter dem Angriff Napoleons durchscheinen lassen. Und muss zeigen, dass die Sieger immer unter den Besiegten stehen. Die barbarischen Völker haben praktisch immer die kultivierteren besiegt. Die einseitigen, berechnenden und aufgeregten Nationen haben ihre menschlicheren Nachbarn besiegt, die sich aufrecht und loyal für friedliche Tätigkeiten einsetzten.«<sup>3</sup>

Das gilt den Franzosen; aber im zweiten Schritt, beim Kampf für die Freiheit, der intern ausgetragen wird, ist die kultivierte Nation schließlich den im Kampf siegreichen Barbaren überlegen – hier wiederum bezieht sich Humboldt auf die besiegten Deutschen und drückt Hoffnung auf Vergeltung aus. Aus diesem wortgetreuen

---

<sup>2</sup> Ernst Osterkamp, »«Latium und Hellas»: Wilhelm von Humboldt et l'antiquité classique«, in Bénédicte Savoy und David Blankenstein (Hrsg.), *Les Frères Humboldt. L'Europe de l'Esprit*, Paris: PSL Research University, 2014, S. 58; Jean Quillien, *G. de Humboldt et la Grèce. Modèle et histoire*, Villeneuve-d'Ascq: Presses universitaires de Lille, 1983.

<sup>3</sup> Zitiert nach Osterkamp, *op. cit.*, S. 66.

Rückgriff auf Horaz leitet sich Humboldts deutsch-griechisches kulturelles Programm ab, das er ab 1809, gleich, nachdem er zum Leiter der »Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts« ernannt worden war, in Preußen umsetzte. Beruhend auf einer »unleugbaren Ähnlichkeit« mit Griechenland dreht sich das Programm um den zentralen Begriff der *Bildung* als durch Erziehung angeeignete Idealform. Der Weg zur deutschen Identität erfolge, ja *müßte* über Griechenland erfolgen. Die Kenntnis der Griechen, schreibt Humboldt weiter, sei nicht nur »angenehm, nützlich und notwendig, nur in ihr finden wir das Ideal dessen, was wir selbst sein und hervorbringen möchten«<sup>4</sup>. Humboldt formuliert das Paradox der Nachahmung im Kontext des napoleonischen Europa neu, wie dies schon 1755 Johann Joachim Winckelmann in seinen *Gedanken über die Nachahmung* (der griechischen Werke) zum Ausdruck gebracht hatte, worin er den Deutschen vorschlug, sich »direkt« auf die Quellen der griechischen Kunst zu besinnen, das heißt, die Griechen nachzuzahlen, um – wenn möglich – unnachahmlich zu werden.<sup>5</sup> Nicht mehr über den Umweg Rom und Frankreich, sondern direkt nach Athen, nach Griechenland solle man reisen.

Dagegen schlug man in Frankreich die umgekehrte Richtung ein, als man seit dem 9. Thermidor (Juli 1794) und dem Sturz Robespierres die *Alten* auf Distanz hielt und die düsteren Illusionen der Jakobiner anprangerte,

---

<sup>4</sup> Anthony Andurand, *Le Mythe grec allemand. Histoire d'une affinité élective*, Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2014, S. 79.

<sup>5</sup> François Hartog, *Anciens, modernes, sauvages, Points. Série Essais* 597, Paris: Seuil, 2008, S. 108–109; Elisabeth Décultot, *Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art*, Paris: Presses universitaires de France, S. 83–94.

die, nach einer Formulierung von François-René de Chateaubriand, »mehr Bewohner Roms und Athens als ihres Landes«<sup>6</sup>, sich die Freiheit zerstört hätten. Dies baute bald Benjamin Constant theoretisch aus. Die Jakobiner seien blind gegenüber den Unterschieden zwischen den Zeiten gewesen, verwechselten die Freiheit der *Alten* mit jener der *Modernen* und hätten die Absicht, aus Frankreich ein neues Sparta zu machen.<sup>7</sup> Man müsse daher in der Politik von dem Gegensatzpaar Alte–Moderne absehen. Diese von den Liberalen entwickelte These hatte sich durchgesetzt und bot den Vorteil, eine Erklärung für die Auswüchse der *Terreur* zu liefern sowie Rousseau dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Hinter dem mörderischen Wahnsinn war eine bestimmte Logik am Werk. Es besteht daher nicht mehr die Notwendigkeit nach Sparta aufzubrechen – umso weniger, als dieses überhöhte Sparta mit seiner erträumten Egalität niemals existiert hätte.

Es zeigt sich also, wie zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich zwei deutlich divergierende Zugänge zu Griechenland entstehen. In Frankreich stellt die Revolution nämlich das letzte, unmittelbar politische und gewalttätige Kapitel der langen Folge von Kämpfen zwischen den *Alten* und den *Modernen* dar. Der am Ende

---

<sup>6</sup> François-René de Chateaubriand, *Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution française*. Band 1 (1797), in *Essai sur les révolutions. Le Génie du christianisme. Texte établi, présenté et annoté par Maurice Regard*, Bibliothèque de la Pléiade 272, Paris: Gallimard, 1978, S. 90.

<sup>7</sup> Benjamin Constant, »De la liberté des anciens comparée à celle des modernes« (1819), in *Écrits politiques, textes choisis, présentés et annotés par Marcel Gauchet*, Folio. Essais 307, Paris: Folio-Gallimard, 1997, S. 589–619.

des 17. Jahrhunderts von Charles Perrault begonnene Disput, der als *Querelle des Anciens et des Modernes* in die Geschichte eingegangen ist, hatte bereits die Überlegenheit der *Modernen* in fast allen Wissensgebieten postuliert und gewagt, auf politischer Ebene mit der klassischen Theorie der Nachahmung zu brechen. Von nun an, behauptete Perrault als beflissener Höfling, sei nicht mehr Augustus, sondern Ludwig XIV. »das vollkommenste Vorbild«<sup>8</sup> aller vergangenen und gegenwärtigen Könige. Durch eine Adaption des Schemas der *Historia magistra vitae* stammt das Vorbild nicht mehr aus der Vergangenheit, sondern aus der Gegenwart, wo die absolute Monarchie als neue Referenzgröße fungiert.

Die Distanz zwischen den *Alten* und den *Modernen* hatte sich in Frankreich also bereits über zwei Jahrhunderte vergrößert. Modern, noch moderner, wirklich modern zu werden, bedeutete zwar nicht, mit den *Alten* radikal zu brechen, aber zumindest die Grenzen ihrer Errungenschaften zu erkennen. Will man von Vollkommenheit sprechen, muss man diese als etwas ansehen, was erreichbar ist, also wurde in Frankreich begonnen diese zu relativieren und auf die jeweilige Zeit zu beziehen. In Deutschland wurde hingegen vom Ende des 18. und während des größten Teils des 19. Jahrhunderts die besondere Beziehung zu Griechenland, als Heimat und Ideal zugleich, als der direkte Weg angesehen, gleichzeitig *Moderne* zu sein und zu Deutschen zu werden. Das von Humboldt eingeführte humanistische Gymnasium

---

<sup>8</sup> Charles Perraults Gedicht *Le siècle de Louis le Grand* hatte 1687 den Streit ausgelöst, siehe Charles Perrault, »Le siècle de Louis le Grand. Poème« (1687), in *Parallèles des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences (1688–1696)*. *Dialogues avec le poème du siècle de Louis-le-Grand et une épître en vers sur le génie*. Neudruck, Genf: Slatkine Reprints, 1971, S. 79.

sollte dafür als Hauptinstrument dienen. Das Gegensatzpaar bestand weniger zwischen *Alten* und *Modernen* als zwischen Griechen und Deutschen, was sich nicht ohne eine Distanzierung von den Römern (und den Franzosen) vollzog, denn diese waren ein Hindernis, das auf dem Weg nach Griechenland umgangen werden musste.

Ob wir also, jeweils über Plutarch, von Chaironeia nach Jena und Auerstedt oder von Demosthenes zu Humboldt gehen, erscheint der uneinheitliche Charakter des von unterschiedlichen Zeiten aus gesehenen und bearbeiteten Objekts Griechenland mit wechselnden oder auch gegensätzlichen Ansprüchen in Verbindung zu stehen, die ihrerseits wiederum von unterschiedlichen nationalen Projekten beeinflusst sind. Das scheint also Paul Valéry recht zu geben, der meint, dass »das antike Griechenland die schönste Erfindung der Neuzeit«<sup>9</sup> sei. Doch wann beginnt diese Neuzeit und somit das antike Griechenland? Denkt Valéry an das 19. Jahrhundert oder an die Renaissance? Vielleicht an beides? Ein Vorteil solcher Aphorismen besteht schlussendlich darin, dass sie nicht exakt sein müssen, im Gegenteil.

Ein berühmtes Gemälde darf als Anregung genommen werden, über die Frage der Neuzeit nachzudenken, und als Anhaltspunkt für ihren Beginn verstanden werden. Es handelt sich um das 1529 von Albrecht Altdorfer für Wilhelm IV, Herzog von Bayern, gemalte Bild mit dem Titel *Alexanderschlacht* (Abb. 1). Darauf ist die Schlacht von Issos (333 v. Chr.) dargestellt, bei der die Makedonen die Perser besiegten. Sie gilt als der Beginn

---

<sup>9</sup> Paul Valéry, *Cahiers. Édition établie, présentée et annotée par Judith Robinson*. Band 2, *Bibliothèque de la Pléiade* 254, Paris: Gallimard, 1974, S. 1465.

dessen, was die *Modernen* seit Johann Gustav Droysen die *hellenistische Epoche* nennen.



Abbildung 1: Albrecht Altdorfer, Alexanderschlacht, Öltempera auf Lindentafel, 158 x 120, 1528–29, Alte Pinakothek, München.

Wie sind darauf also die aufeinandertreffenden Heere dargestellt? Die Makedonen erscheinen als Ritter, die Perser als Türken. 1529 belagerten die Osmanen gerade

Wien, Maximilian und Alexander werden praktisch wie Zeitgenossen behandelt, die zeitliche Differenz wird aufgehoben. Für Altdorfer ist die Schlacht »gleichsam zeitgenössisch« oder auch »außerchronologisch«, wie Reinhart Koselleck meinte, das heißt in einer eschatologischen Zeit, nämlich der des Buches Daniel und der Abfolge der Reiche. Mond und Sonne, Tag und Nacht stehen einander gegenüber, und sogar ein von der Sonne grell erhellter Schiffsmast stellt ein Kreuz dar. »Die Geschichte ist im Gesamten zu sehen. Sie wird mit allegorischen Mitteln dargestellt und alles ereignet sich, gleichermaßen allegorisch wie es die göttliche Perspektive erlaubt, auf einmal.« Als jedoch Friedrich Schlegel 300 Jahre später das Gemälde für sich entdeckte, war er sich der Zeitunterschiede zwischen seiner und der Zeit des Gemäldes, zwischen der des Bildes und des Kriegszugs Alexanders sehr bewusst. Koselleck<sup>10</sup> nahm gerade auf dieses Gemälde Bezug, um seine Überlegungen über den Wandel der Zeit zwischen 1500 und 1800 anzustellen. Nicht nur die Beziehung zur Antike wird dadurch völlig verwandelt, sondern auch die Antike selbst. Die Zeit hat sich im Objekt Griechenland festgesetzt, das nun zeitlich gebunden ist. Die Antike, mit der sich Altdorfer gleich-

---

<sup>10</sup> Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (1979), fr. *Le Futur passé. Contribution à la sémantique des temps historiques*. Übersetzt von Jochen Hoock und Marie-Claire Hoock, *Recherches d'histoire et de sciences sociales* 44, Paris: Éditions de l'École des hautes études en sciences sociales, 1990, S. 19–21. Dazu käme noch die eschatologische Seite des Gemäldes. Die Schlacht stellt den Übergang des Perserreichs zum Reich der Griechen dar, also den Übergang vom zweiten zum dritten Reich, vor dem vierten, dem Römischen Reich. Sie gilt also auch als Ankündigung des Zeitenendes. Doch letztlich sind alle aufeinanderfolgenden Reiche sozusagen gleichzeitig. Sie betreffen alle die gleiche Zeit vor der, die noch kommen und für immer andauern wird.



ermaßen auf eine Ebene begibt, kann nicht mehr dieselbe sein wie jene von Schlegel oder Humboldt. Deshalb wird es wichtig, auf sie zuzugehen, Wege zu finden, sie zu erreichen, nach Griechenland zu fahren und sich auf seine Quellen zu besinnen. Die Zeit ist vergangen und dennoch möchten wir so leben, als ob es möglich wäre, sie aufzuheben, genauer gesagt ist diese Diskrepanz an und für sich der Antrieb und der Grund für die Suche.

### Griechen, Römer, Barbaren

In seinem Werk *Europa, der römische Weg* weist der Philosoph Rémi Brague zu Recht darauf hin, dass die »Europäer keineswegs die Erben der Antike sind«<sup>11</sup> – wobei er gleich korrigierend hinzufügt: »Sie sind es nicht, wenn man unter ›Erbe‹ versteht, wie das meistens der Fall ist, dass sich jemand nur die ›Mühe der Geburt‹ gegeben hat und bereits alle materiellen oder kulturellen Werte in die Wiege gelegt bekommen hat, die seine Eltern ihm hinterlassen haben. Sie sind es hingegen schon, wenn man unter ›erben‹ nichts anderes versteht als einen Aneignungsprozess«<sup>12</sup>. Auf die ursprüngliche Distanz oder die Andersartigkeit der Antike hinzuweisen, ist heilsam und erleichtert uns sofort um herkömmliche Aussagen über die vielfältigen Wurzeln Europas oder über Griechenland als Mutter Europas. Wie aber hat dieser Aneignungspro-

---

<sup>11</sup> Rémi Brague, *Europe. La voie romaine*, Paris: Criterion, 1992, S. 168.

<sup>12</sup> *Ibid.*, S. 168.

zess stattgefunden? Welche Dynamik hat ihn getragen? Wer waren die Leitfiguren im Laufe der Jahrhunderte?<sup>13</sup>

Wie wir soeben gesehen haben, bedurften die Römer der Griechen, um sich zu definieren, oder, genauer gesagt, des Paares Griechen–Barbaren. Dieses von den Griechen geprägte asymmetrisch-diametrale Paar steht tatsächlich am Beginn der Geschichte Europas;<sup>14</sup> es unterteilt die Menschheit in Griechen und Barbaren. Aber die Ersten – das dürfen wir nicht vergessen –, die es für ihre Zwecke nutzten, waren die Griechen selbst. Zwei Bemerkungen dazu sollten genügen, um den Rahmen dieses Diskurses abzustecken. Bei Homer, stellt Thukydides fest, hätte es keine Barbaren gegeben, aber auch keine Griechen<sup>15</sup> – noch nicht. Die einen gäbe es nicht ohne die anderen. Darüber hinaus gibt Herodot ebenso wie Thukydides zu, dass diese Grenze nicht immer unüberwindbar gewesen sei.

Barbaren hätten Griechen werden können, angefangen bei den Athenern, berichtet Herodot; und bei Thukydides führte die griechische Welt von früher eine Lebensweise, die der der heutigen Barbaren vergleichbar war.<sup>16</sup> Im Laufe der darauffolgenden Jahrhunderte verhärtete sich seine Teilung zwar, doch das Wortpaar wurde vor allem eingesetzt, um die Barbaren abzuwerten oder, im Gegenteil, um ein Loblied auf ihre Einfachheit und ihr naturverbundenes Leben anzustimmen – stets auf Griechisch.

---

<sup>13</sup> Für eine ausführlichere Darstellung dieser Punkte siehe François Hartog, *Partir pour la Grèce. Édition revue et augmentée*, Paris: Flammarion, 2018.

<sup>14</sup> Reinhard Koselleck, *op.cit.*, S. 191–232.

<sup>15</sup> Thukydides, *Peloponnesischer Krieg*, I, 1, 3.

<sup>16</sup> *Ibid.*, I, 1, 6.

In Rom wurde die Beziehung zu Griechenland neben der Frage der Ursprünge über die Sprache diskutiert. Ein Sammelband, *Griechische Redensarten in Rom*, legt ein Inventar der Art und Weise vor, wie sich die Römer auf die Griechen beriefen, um Römer zu werden. Anstelle der weit gefassten vagen Begriffe der »Nachahmung« oder »Hellenisierung« verwenden die Autorinnen lieber den der »inkludierten Andersartigkeit«<sup>17</sup>. Die römische Elite war zweisprachig, aber der gewöhnliche Terminus, der das Griechische und das Lateinische bezeichnete, war *Utraque lingua*, »die eine und die andere Sprache«. Der Rückgriff auf die Grammatikform des Duals war ein aussagekräftiges Stilmittel, um ihre gegenseitige Zuordnung auszudrücken. Man unterschied somit beide von allen anderen (zwangsläufig barbarischen) Sprachen; man näherte das Lateinische dem Griechischen an und machte daraus sogar eine Form des Griechischen.<sup>18</sup> Aber trotz allem sprach man im römischen Senat nur Latein. Im Bereich der Kultur bestand das Vorgehen darin, griechische Redensarten und Gewohnheiten einzuschließen, um sie letztendlich in typisch römische zu verwandeln.

Angesichts des zum einen unumgänglichen, zum anderen aber auch selbstgewählten griechischen Gegenübers gelang es den Römern, ihre ursprünglich zweitrangige Stellung in einen Vorteil zu verwandeln, um nach und nach das zu entwickeln, was zur römischen Kultur

---

<sup>17</sup> Florence Dupont, »L'altérité incluse: L'identité romaine dans sa relation à la Grèce«, in Florence Dupont und Emmanuelle Valette-Cagnac (Hrsg.), *Façons de parler grec à Rome*, S. 255–277. Paris: Belin, 2005.

<sup>18</sup> Emmanuelle Valette-Cagnac, »Utraque lingua: Critique de la notion de bilinguisme«, in Florence Dupont und Emmanuelle Valette-Cagnac (Hrsg.), *Façons de parler grec à Rome*, S. 7–35. Paris: Belin, 2005, bes. S. 23–28.

wurde. Es ist anzunehmen, dass die anfängliche Differenz den Antrieb dafür gab. Sie verlieh den Römern die Ressourcen, das Bestreben und die Dynamik, sich zwischen die Griechen und Barbaren zu schieben, bevor sie sich als dominierendes und dominantes Element durchsetzten, ohne jedoch die beiden anderen, die Griechen und Barbaren, verschwinden zu lassen. Aus dem Paar wurde ein Trio.

Was die Barbaren betrifft, also aus griechischer bzw. römischer Sicht grob gesprochen alle anderen Völker, so hatten sie nichts zu vermelden. Sie wurden weiterhin bis zum Untergang des Weströmischen Reiches 476 als Barbaren wahrgenommen. Den Römern fiel zu, sie zuerst zu erobern, dann jenseits des Limes zu halten.<sup>19</sup> Der Ausgang der Geschichte ist bekannt. Die Barbaren als Begriff hatten auf jeden Fall noch ein langes Leben vor sich. Sie standen stets zur Verfügung und sind ein bis zum heutigen Tage immer wieder aufgegriffener und neu investierter Gegenstand – die Liste dieser (meistens negativen, aber manchmal auch positiven) Instrumentalisierung im Laufe der Jahrhunderte und über die ganze Welt wäre tatsächlich endlos. So übernimmt Jules Michelet in seinem Werk *Das Volk* den Vergleich des Aufstieges des Volkes mit dem Barbareneinfall: »Barbaren, das heißt Reisende auf dem Weg in das Rom der Zukunft«<sup>20</sup>. Unter den Negativbeispielen ist die Auswahl groß, doch ist

---

<sup>19</sup> Auch wenn der Unterschied zwischen der Limes-Ideologie und der strategischen Realität dieser Grenzen nach mehr Beachtung verlangt, siehe das aufschlussreiche Buch von Charles R. Whittaker, *Les frontières de l'empire romain*. Übersetzung von Goudineau, Christian, *Annales littéraires de l'Université de Besançon* 390, Centre de recherches d'histoire ancienne 85, Paris: Les Belles lettres, 1989, S. 390.

<sup>20</sup> Jules Michelet, *Le Peuple (1846)*. Introduction et notes par Paul Vialaneix, *Nouvelle bibliothèque romantique*, Paris: Flammarion, 1974, S. 72.

kaum zu bezweifeln, dass im französischen Kontext die *deutsche Barbarei* zwischen 1870 und 1945 darunter bei Weitem den wichtigsten Platz einnimmt. Heute werden die Formeln der »Barbaren« und der »Barbarei« in unseren öffentlichen Räumen im Übermaß bemüht.

### Neue Aufteilungen

Zu dem Paar Griechen–Barbaren, mit dessen Hilfe die Griechen ihre Weltansicht festigten und verbreiteten und danach die Römer die Hauptrolle spielen konnten, kam noch ein zweites folgenschweres hinzu, und zwar das von Christen und Heiden, das im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts an Bedeutung gewann. Hier geht es nicht darum, dessen gesamte Geschichte auszubreiten, sondern lediglich darauf hinzuweisen, dass es einen neuen Protagonisten – den »Juden« – einführt und es zu neuen Aufteilungen kommt, doch – und das ist wichtig – ohne die alten aufzuheben. Das neue Begriffspaar destabilisiert, gestaltet neu und schafft einen bislang unbekanntem Bezug zur Vergangenheit, zu dem, was sich früher ereignet hatte. Alle Verschiebungen von einem Begriff zum anderen werden möglich. Durch das Christ-Sein konnte sich nun der Barbar dem Griechen gegenüber behaupten, dieser wiederum war nun ein Heide und konnte dadurch gar zum »Barbar« erniedrigt werden. Wie der Hl. Paulus nach Athen zu fahren war zwar nicht mehr notwendig, aber als Sprache wurde Griechisch verwendet. Und auch die Römer, die so sehr auf den Mythos ihrer *pietas* setzten, wurden en bloc unter »Heiden«,

»Ungläubige«, geführt, da sie, wie der Hl. Augustinus schreibt, die falschen Götter anbeteten.<sup>21</sup>

Zwischen dem 5. vorchristlichen und dem 5. nachchristlichen Jahrhundert, zwischen den Perserkriegen und Roms Einnahme durch die Westgoten unter Alarich, beruhte die große Teilung der antiken Welt, ebenso wie der Platz und Gebrauch des griechischen Bezugspunktes, also auf zwei Paaren: Das erste Paar ist das der Griechen und Barbaren, es folgt das der Heiden und Christen – und zwischen ihnen beiden steht das von Griechen, Römern und Barbaren gebildete Trio. Sie verliehen der jeweiligen Weltsicht und Darstellung der Menschheit Ordnung, begrenzten Räume und legten eine Zeitenabfolge fest. Dieses Denken in Paaren bildete das begriffliche Rüstzeug Europas bzw. des Westens.

Am Beginn des 6. Jahrhunderts taucht schließlich ein neuer Name auf: *modernus*, der moderne Mensch, und bald ein neues Paar, das lange Zeit die *Alten* und die *Modernen* vereinen und entgegensetzen sollte.<sup>22</sup> Als drittes und letztes großes Paar führt es eine neuartige Aufteilung ein, die nur durch die Zeit fixiert ist. Beim Unterscheidungsmerkmal geht es auch hierbei um seine Zeitlichkeit. Der *Moderne* war vor allem der Mensch der Jetztzeit, der Gegenwart. Bis dahin gab es »Alte« und »Junge«, »Jüngere« und »Ältere«, jedoch keine *Modernen*. Der moderne Mensch machte gewissermaßen einen Schritt nach vorne. Er projizierte sich geradezu in die Zukunft und zog eine bewegliche Linie zwischen sich und dem, was er hinter sich als »alt« bezeichnete. Dadurch wies er sich einen

---

<sup>21</sup> André Mandouze, *Avec et pour Augustin. Mélanges sous la direction de Luce Pietri et Christine Mandouze, Patrimoines*, Paris: Les Éd. du Cerf, 2013, S. 277–320.

<sup>22</sup> François Hartog, *Anciens, modernes, sauvages, op. cit.*, S. 31–41.

eigenen zeitlichen Raum zu, außerhalb dessen der alte beginnt, der sowohl die Menschen von gestern als auch die einer fernen Vergangenheit umfassen kann, sowohl Heiden als auch Christen.

In den konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den *Alten* und den *Modernen* wird mit den Humanisten eine neue Etappe erreicht, indem die *Alten* mit den heidnischen Griechen und Römern gleichgesetzt und so neue Positionen festgelegt werden. Die Grenze war nicht mehr eine einfache bewegliche Linie, sondern sie umschrieb einen langen Zeitraum. Zwischen ihnen, den *Modernen*, den Menschen des Lichts, und den *Alten*, erstreckte sich nichts weniger als die »dunklen« Jahrhunderte, diese Zeit »dazwischen«, das sogenannte Mittelalter, das es auszulöschen und zu vergessen galt, um die Antike wiedererstehen zu lassen und um die »gute Literatur« zu neuem Leben zu erwecken. Die *renovatio*, die zuerst Abschaffung der Zeit und Öffnung zu einer neuen Zeit ist, macht zugleich auch die zwischen den *Alten* und uns verfllossene bewusst, von der wir leider unwiederbringlich getrennt sind. Deshalb ist nun die Mühe der *restitutio* notwendig. Die antiken Texte sollten wiedergefunden und wiederhergestellt, die Monumente identifiziert, die Statuen ausgegraben, die ersten Antikensammlungen zusammengestellt und schließlich die ersten Museen gegründet werden.

Das neue Paar hebt nicht die große vorherige Aufteilung zwischen Heiden und Christen auf; es steht außer Zweifel, dass die *Modernen* Christen sind und die *Alten* Heiden. Aber reicht es, Christ zu sein, um den *Modernen* anzugehören? Offensichtlich nicht. Die Bekehrung der römischen Kaiser führte sie zwar vom Heidentum weg, machte sie deshalb aber noch nicht zu *Modernen*. Und

was ist über die mittelalterlichen Menschen zu sagen? Für die Humanisten beginnt der wirklich moderne Mensch der *renovatio* mit ihnen selbst. Zuvor erstreckt sich dieses »Zeitalter dazwischen« – finster, barbarisch –, das die wirklichen *Alten* von den wirklichen *Modernen* trennt. Dennoch werden manche Autoren der Antike einer christlichen Lesart unterzogen. Sie sind zwar Heiden, aber schon fast Christen, und ihre Lehren haben Gültigkeit für die *Modernen*. Dabei braucht man bloß an die Begeisterung für Plato, Plotin und Hermes Trismegistos in Florenz zur Zeit Cosimo de' Medicis zu denken. Bereits Augustinus erkannte an, dass Plato durch die Verbindung der Lehren des Sokrates mit denen des Pythagoras und dem Erkennen »des wahren Gottes als Schöpfer der Menschen« »die Philosophie zu ihrer Vollkommenheit« geführt hatte.

### Nachahmen – Nicht mehr nachahmen

Am Ende des 17. Jahrhunderts deutet die *Querelle des Anciens et des Modernes*, wie bereits erwähnt, das Ende des Anspruchs der *Modernen*, den Sieg über die *Alten* davonzutragen, an. »Wozu sollte es noch gut sein«, seit die *Modernen* den Vorteil in fast allen Bereichen errangen, sich mit einem Gegenüber auseinanderzusetzen, dessen Zeit abgelaufen ist? Die heuristischen und rhetorischen Ressourcen der Parallele sind erschöpft, dem Paar *Alte-Moderne* bleibt nichts anderes übrig, als die lebendige Geschichte zu verlassen und in den akademischen Räumen Zuflucht zu suchen.<sup>23</sup> Sobald sie sich von den *Alten*

---

<sup>23</sup> *Ibid.*, S. 279.



befreit haben, müssen die *Modernen* andere Ressourcen finden, um sich als modern, das heißt als immer moderner, zu verstehen.

Deutschland hingegen hat aus einer ganzen Reihe von bereits genannten Gründen einen anderen Weg eingeschlagen. Für einen Mann wie Wilhelm von Humboldt waren insbesondere die Niederlagen Preußens gegenüber Napoleon der Auslöser. Zu der Zeit, als Frankreich das Paar *Alte* und *Moderne* aufgab, griff Deutschland es wieder auf und wählte Griechenland aus, verwandelte es jedoch tiefgreifend: Es waren nicht die *Alten* im Allgemeinen, sondern die Griechen und die Deutschen. Die Beziehung zwischen Ersteren und den Letzteren wird gemäß der *renovatio* gedacht, das heißt als eine wirkliche Renaissance. Hier wird Druck durch den zutiefst religiösen Akteur Humboldt aufgebaut. Es sollen Griechen wiedergeboren werden, in der Hoffnung, dass echte Deutsche geboren werden.

Noch 1912 konnte der damalige Lateinprofessor an der Universität Göttingen, Friedrich Leo, bei einem Vortrag über die »Bedeutung der Griechen für die deutsche Kultur« nicht anders, als auf die »griechisch-deutsche Renaissance« zu dem Zeitpunkt hinzuweisen, als am Ende des 18. Jahrhunderts Deutschland über die Romanitas hinaus zum »ursprünglichen Griechentum« erwachte. Er bemühte dabei eine aufschlussreiche Analogie: Für ihn ist die Stellung der Deutschen gegenüber den Griechen tatsächlich jener der Römer gegenüber den Griechen ähnlich. »Die Auswirkung des Griechentums (auf die Deutschen) war genauso direkt wie die der Romanitas auf die Italiener des *Trecento* und *Quattrocento* und erfolgte im Unterschied zum Latinismus der anderen Nationen ohne Vermittlung. Sie war fast genauso direkt

wie in der Antike die der Griechen auf die Römer«<sup>24</sup>. Immer wieder wird das von Johann Joachim Winckelmann beschworene Bild der griechischen »Quellen« bemüht, auf die die Deutschen sich direkt besinnen müssten, um sich nicht zu Nachahmern der Nachahmer zu machen. Wenn die Italiener die Römer nachahmten, dann begannen die Franzosen, die Engländer, die Holländer und andere, die Italiener nachzuahmen, welche wiederum die Römer nachahmten. Um diesen lateinischen Kreis der Nachahmung zu durchbrechen, musste man also direkt die Griechen nachahmen, wie es die Römer erfolgreich getan hatten. Die Griechen direkt nachzuahmen heißt also, die richtige Lehre aus der lateinischen Erfahrung zu ziehen.

In Frankreich hingegen hatte der Misserfolg der Revolution endgültig den Weg der Nachahmung versperrt und den Verweis auf die Parallele unmöglich gemacht. Modern zu sein, bedeutete, mit den alten Republiken zu brechen und nicht mehr – wie es noch Benjamin Constant getan hatte – die Freiheit der *Alten* mit jener der *Modernen* zu verwechseln. Nach der Niederlage der Commune 1870 hielt es Hippolyte Taine in seinem Werk *Die Entstehung des modernen Frankreich* noch für zweckdienlich, die Unarten des klassischen Geistes anzuprangern.<sup>25</sup> In Bezug auf die Gelehrsamkeit, die auf jeden Fall nützlich ist, besteht ihre erste (auch politische) Funktion darin, die viel zu lange unterhaltenen Illusionen über die

---

<sup>24</sup> Anthony Andurand, *op. cit.*, S. 290–291.

<sup>25</sup> Hippolyte Taine, *Les Origines de la France contemporaine (1876–1895)*. Neuauflage, Paris: R. Laffont, 1986, S. 139–152 (»L'esprit Classique«). Desgleichen Fustel de Coulanges noch auf den ersten Seiten seiner *La cité antique. Étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome*, Paris: Hachette, 1864.

spartanische Egalität oder die Freiheit des Athener Bürgers zu zerstören. Es bleibt also nur der alte Weg der Schulung des Geschmacks, des Entdeckens einer zeitlosen Schönheit und das Erlernen einer Kunst des Denkens und Sprechens, kurz: der Geisteswissenschaften (mit dem Höhepunkt des Rhetorikunterrichts).

Ernest Renan berichtet von diesem Augenblick in seinem berühmten *Gebet auf der Akropolis* (1876),<sup>26</sup> das Griechenland unter das Zeichen der Schönheit und des Wunders stellt. Dort, an diesem »einmaligen« Ort, an dem »die Vollkommenheit existiert«, sei er – wie er schreibt – (spät) der griechischen Schönheit begegnet. Dort habe sich das »griechische Wunder« ereignet, das heißt

»etwas, was nur einmal existiert hat, noch nie gesehen wurde, nicht mehr gesehen wird, dessen Wirkung jedoch ewig bestehen bleibt, ich meine eine Art ewige Schönheit, ohne irgendeine ortsgebundene oder nationale Ausprägung. [...] Als ich die Akropolis sah, hatte ich die Offenbarung des Göttlichen, ebenso wie beim ersten Mal, als das Evangelium mit Leben erfüllt wurde, als ich das Jordantal von den Golanhöhen aus sah.«

Das »ebenso wie« verbindet die beiden Erfahrungen, die man geradezu als mystisch einstufen kann: Wunder, Offenbarung, Gebet. Ein durch und durch christliches Vokabular wird bemüht, um das einmalige Erlebnis Athens zu vermitteln. Das gilt für die Göttin Athena wie für den göttlichen Menschen Jesus. Renan, der da schon seit Langem nicht mehr an das Wunder (»im direkten

---

<sup>26</sup> Ernest Renan, »Souvenirs d'enfance et de jeunesse: Prière sur l'Acropole« (1876), in Henriette Psichari (Hrsg.), *Souvenirs d'enfance et de jeunesse. Œuvres Complètes de Ernest Renan*. 2. endgültige Ausgabe, Paris: Calmann-Lévy, 1948.

Sinn des Wortes») glaubt, ist gezwungen, anzuerkennen, dass das »griechische Wunder« neben das »jüdische Wunder« gestellt werden muss. Das *Gebet* verdoppelt sich also, da die Erfahrung des griechischen Wunders über die des jüdischen Wunders erfolgt. Dem Jordantal entspricht die Akropolis oder der Akropolis entspricht das Jordantal. Dem »unvergleichlichen« und »unübertrefflichen« Menschen Jesus entspricht die Göttin, welche die vollkommene Schönheit verkörpert. Wir sind weit vom politischen Griechenland der Revolutionszeit entfernt. Das Thema des griechischen, das heißt Athener Wunders sollte die Beziehung der französischen Hellenisten zu Griechenland dauerhaft prägen und eine Art Laienkult nähren, dessen Hauptgottheiten Athena und Apollo sind.

### Nach 1945

Ich kann hier nur die verschiedenen konservativen oder offen reaktionären Strömungen erwähnen, die sich im 20. Jahrhundert noch immer auf die *Alten* berufen haben, diesmal aber gegen die *Modernen*, als Ablehnung der Moderne. Diese Haltung ist das genaue Gegenteil jener der Humanisten sowie der Rückgriffe und Variationen, die diese bis dahin beeinflussten, da man so über die *Alten* zu den *Modernen* gelangte. Die massivsten Instrumentalisierungen waren die durch Faschismus und Nationalsozialismus. So gab es in Deutschland eine Reihe von Philologen, die der Erzeugung des politischen Nazi-Menschen Unterstützung lieferten und einen neuen Humanismus rechtfertigten, als Bruch zu demjenigen der Renaissance und der Aufklärung. Als Begründung gaben

sie an, dass der Humanismus auf das Individuum und nicht die Gemeinschaft abziele. Als in den Schulen eine Neugestaltung der Ausbildungen und Unterrichtspläne vorbereitet wurde, ging es aus Sicht der Professoren vorwiegend darum, die Stellung des Griechisch- und Lateinunterrichts zu verteidigen. Als Ablehnung der Geschichte, in einer auf die Zukunft ausgerichteten Zeit, bemühten sich führende Nationalsozialisten, ein Modell der *Historia magistra vitae* zu reaktivieren, und beriefen sich dabei auf Vorbilder aus der Antike.<sup>27</sup>

In seinem großen, 1948 veröffentlichten Werk *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* verweist Ernst Robert Curtius auf die wesentliche Rolle des Lateinischen bei der Entstehung der europäischen Literatur. Von Vergil bis Dante, das heißt 13 Jahrhunderte lang, war Latein die Sprache der Kultur.<sup>28</sup> Will man diese Tatsache außer Acht lassen, wie das in Deutschland zu lange der Fall gewesen ist, kann man nichts von der westlichen Tradition verstehen, was zu allen möglichen Missständen führt. Curtius wurde während der Nazizeit verfolgt und befand sich im inneren Exil. Seine Arbeit als Philologe war »aus Sorge für die Bewahrung der westlichen Kultur« erwachsen. Entgegen allen, die im 19. und 20. Jahrhundert die maßgebliche Nähe von Deutschland und Griechenland rühmten, weist er darauf hin, wie sehr das lateinische Fundament für Europa unumgänglich sei. Er findet sogar die Möglichkeit, Goethe bezeugen zu lassen, dass »[a]lles Römische ihn unwillkürlich anzieht«. »Dieser

---

<sup>27</sup> Johann Chapoutot, *Le National-socialisme et l'Antiquité*, Paris: Presses universitaires de France, 2008.

<sup>28</sup> Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948), fr. *La littérature européenne et le moyen âge latin*. Übersetzt von Jean Bréjoux, Paris: Presses universitaires de France, 1956, S. 19.

große Verstand, diese Ordnung in allen Dingen, sagt mir zu, viel mehr als alles, was griechisch ist«<sup>29</sup>. Für Curtius besteht die europäische Literatur, die von Homer bis Goethe reicht, nach dem Vorbild des Römischen Reiches aus Provinzen: Wer bloß eine oder zwei davon kennt, versteht nichts davon. Nur derjenige, der nach langen Aufhalten häufig von einer Provinz in eine andere gekommen ist, erwirbt das »Stadtrecht«, sodass man »nur Europäer ist, wenn man *civis Romanus* geworden ist«<sup>30</sup>. Diese römische (nach seiner Pensionierung verbrachte Curtius seinen Lebensabend in Rom) und europäische Stimme trug dazu bei, die Überlegungen über den Hellenismus als historisches Schicksal Deutschlands ein für alle Mal zu beenden. Nach 1945 besaßen sie jedenfalls keine Gültigkeit mehr.

In einem 1967 verfassten und unter dem Zeichen der Dekolonisierung stehenden Text stellt der Historiker Arnaldo Momigliano dies eindeutig fest. Wir befänden uns, schreibt er, in einer »Zeit der allgemeinen Dekolonisierung«<sup>31</sup>. Auf bescheidenerer Ebene müsse diese Politik auch für den Bereich der Antike gelten, insofern als wir 150 Jahre »ungeteilte Beherrschung der deutschen Wissenschaft« hinter uns lassen müssten, die – so fügt er hinzu – stärker von griechischer als von römischer Seite geprägt gewesen sei. Außerdem fragt er sich, welche »nützliche Bedeutung« Griechenland in einer Welt der 1960er Jahre zugewiesen werden könnte, nachdem die

---

<sup>29</sup> *Ibid.*, S. 42.

<sup>30</sup> *Ibid.*, S. 46.

<sup>31</sup> Arnaldo Momigliano, »Prospettiva 1967 della storia greca«, in Arnaldo Momigliano, *Contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*. Band 4, *Storia e letteratura* 115, S. 43–58. Rom: Edizioni di storia e letteratura, 1969, bes. S. 43.

Illusionen, dass man auf Griechisch oder – was auf dasselbe hinausläuft – auf Deutsch denken müsse, um die Griechen zu verstehen, zerstört worden seien.<sup>32</sup> Wie kann man noch nach Griechenland fahren? Selbstverständlich ist nicht mehr die Rede davon, das Paar der *Alten* und *Modernen*, das unweigerlich seine Wirksamkeit verloren hat, wieder aufzugreifen. Unter den vielversprechenden Ansätzen findet Momigliano in England die Arbeit von Moses Finley im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie in Frankreich die von Jean-Pierre Vernant über das griechische Denken, in welcher er einen »Ersatz« für Werner Jaeger und dessen Theorien über die griechische Kultur sieht.<sup>33</sup> Als Advokat und Hauptvertreter dessen, was im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre als »Dritter Humanismus« bezeichnet wird, tritt Jaeger für eine Rückkehr zu den Griechen ein, die er um den Begriff der *Paideia* ansiedelt, was gleichbedeutend mit dem so starken deutschen Begriff der *Bildung* ist.<sup>34</sup> Es handelte sich im Grunde darum, die *Bildung* mit dem wiederzubeleben, was sich als das Außergewöhnliche der griechischen Kultur definieren ließ. »Die Geschichte dessen, was wir wirklich Zivilisation nennen können – das heißt die bewusste Verfolgung eines Ideals – diese Geschichte beginnt nicht vor Griechenland.« Deshalb sei sie zugleich der »Beginn in der

---

<sup>32</sup> *Ibid.*, S. 47.

<sup>33</sup> *Ibid.*, S. 52.

<sup>34</sup> Werner Jaeger, *Die Formung des griechischen Menschen*. Band 1, *Die griechische Frühzeit (1934)*, fr. *Paideia. La Formation de l'homme grec*. Band 1, *La Grèce archaïque, le génie d'Athènes*. Übersetzt von André Devyver und Simonne Devyver, Paris: Gallimard, 1964.

Zeit und der geistige Ursprung, zu dem wir ständig zurückkehren müssen (...), um uns daran zu orientieren«<sup>35</sup>.

Davon ist bei Vernant nichts zu finden; doch bedeutsam ist, dass Momigliano ihn als den besten »Dekolonisator« Jaegers einstufen konnte. Der weiter gefasste Bereich, der sich für fruchtbaren Austausch anbietet und ankündigt, ist jener der Anthropologie, mit Edmund Leach in England und Claude Lévi-Strauss in Frankreich. Dabei, stellt Momigliano auch noch fest, genieße Frankreich eine einzigartige Stellung, denn der Austausch zwischen Soziologen, Anthropologen und Historikern sei dort schon seit Langem gelebte Praxis.

Weitet man Momiglianos Analyse noch mehr aus, dann kann man in diesen Jahren auch eine Repolitisierung der Beziehung zu Griechenland als eine Antwort auf die verschiedenen Formen des Totalitarismus feststellen. Drei unterschiedliche und dennoch in dieselbe Richtung weisende Beispiele können hier genannt werden: Ich denke an Hannah Arendt, Jean-Pierre Vernant und auch an Cornelius Castoriadis. Sie alle, so unterschiedlich sie auch sein mögen, sahen die griechische Polis als Zeichen, zumindest dafür, dass eine andere Politik, ein anderes Verständnis des Politischen denkbar ist, war, oder sein könnte. Arendt sprach vom »verlorenen Schatz«; Castoriadis von »Keim«; Vernant von den Griechen, die mit dem Einen der Monarchie gebrochen hatten, um einen gemeinsamen Raum der öffentlichen Beschlussfassung einzuführen, der im Licht seiner Erfahrung von *Résistance* und Kommunismus neu gesehen werden konnte. Das Paar der *Alten* und *Modernen* wurde natürlich nicht wieder bemüht – weder als *renovatio* noch

---

<sup>35</sup> *Ibid.*, S. 13.



als Parallele noch als Nachahmung stand es auf der Tagesordnung; aber dieses *Back to the Greeks* war ein Weg, um die Gegenwart zu hinterfragen, indem man Modelle über und für das Denken entwickelte. In den 1970er Jahren führten die Annäherung an die »Wilden« und die Verwendung der Strukturanalyse mit Bezug auf Claude Lévi-Strauss zu einer Anthropologisierung des Bezugs zu Griechenland. Nicht eine zu behauptende Moderne der Griechen wurde gesucht, sondern ihre Seltsamkeit, Andersartigkeit, aber auch die Kraft einer Einzigartigkeit in der Entfernung der Anfänge und durch das Prisma einer gewissen Wildheit.

### Nach Griechenland fahren?

In diesen Zeiten der Dekolonisierung und Repolitisierung der Beziehung zu Griechenland fahren auch tatsächlich immer mehr Leute nach Griechenland. Immer mehr Touristen begeben sich etwa auf die Suche nach dem »griechischen Sommer«<sup>36</sup>.

Mittelmeer-Kreuzfahrten auf den Spuren des Odysseus oder des Hl. Paulus, Rundreisen zu Stränden und archäologischen Stätten werden mit bunten Bildern in den Schaufenstern der Reisebüros beworben. Dieses schnelle Eintreten Griechenlands, aber auch Roms in die »Freizeitkultur« verändert den Bezug zur Antike. Sie wird zum Kulturkonsumprodukt, das man auf vielfältige Art

---

<sup>36</sup> Jacques Lacarrière, *L'Été grec. Une Grèce quotidienne de 4000 ans*, Paris: Plon, 1976. – Doch »der Sommer«, den die Urlauber suchen, ist nicht der von Lacarrière erwähnte, der vor den großen Touristennmassen und der Diktatur der Obristen (1967–1974). Es ist noch der, den Vernant 1935 bei seiner ersten Griechenlandreise erlebt hat.

und Weise nutzen kann. Das Objekt Griechenland wird gleichzeitig vertrauter und rückt in die Ferne. Zwar kann man die berühmten Ruinen sehen, fotografieren, durchstreifen, die tausendjährigen Steine berühren: man begibt sich also in ihre unmittelbare Nähe; aber wie soll man noch glauben, dass alles, was sich dort in diesen kleinen Orten unter der brütenden Sonnenhitze ereignet hat, uns noch angehen kann, während wir uns beeilen, wieder in die Kühle der klimatisierten Reisebusse zurückzukehren, die mit laufendem Motor auf dem Parkplatz warten? Es handelt sich doch nur um eine Anhäufung toter Steine, die man ständig neu befestigen und wiederverwerten muss. Seit den frühen 1980er Jahren geht es zunehmend um die Tourismusindustrie, aber auch um jene des Kulturerbes.



Abbildung 2: Roy Lichtenstein, Apollotempel, Öl und Acryl auf Leinwand, ca. 239 x 325 cm, 1964, Privatsammlung.

Lichtenstein ging in diesem Fall von einer Schwarz-Weiß-Postkarte des Apollotempels in Korinth aus.<sup>37</sup> So gemalt, dann als Siebdruck vervielfältigt, unterscheidet sich das Bild kaum von einem Plakat, das zu einem Griechenland-Besuch einlädt. Wir sehen die Bewerbung des Objektes, aber auch die Darstellung eines Stereotyps, da »durch die schematisierte Form des Apollo-Tempels alle klassischen Ruinen repräsentiert sind«<sup>38</sup>. Denn Roy Lichtenstein

»blickt nicht direkt in die Antike, sondern auf das Bild, das wir uns von ihr mittels unserer eigenen modernen Formen gemacht haben [...]. Der Tempel soll hier nicht als schöne Form betrachtet, sondern als Zeichen diskutiert werden. Die Antike wird nicht direkt in der Tiefgründigkeit ihrer Mythen behandelt, sondern indirekt an der Oberfläche mittels der Bilder, die wir uns von ihr gemacht haben.«<sup>39</sup>

Dieses Griechenland ist nur die Oberfläche eines Bildes – ein Zeichen; vielleicht »zum Diskutieren«, aber nur als Zeichen. Es ist weniger eine Einladung, nach Griechenland zu reisen, denn eine Provokation, um unsere Beziehung zum Objekt Griechenland zu hinterfragen – zu einem Griechenland von und für Postkarten, einem Zei-

---

<sup>37</sup> Der Tempel oberhalb der Agora ist einer der ältesten Griechenlands. Er wurde im 6. Jahrhundert v. Chr. erbaut und wird von der Reiseplattform »TripAdvisor« als eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in Korinth eingestuft (derzeit auf Nr. 2 von 22 in Korinth, s. [https://www.tripadvisor.at/Attraction\\_Review-g189484-d232308-Reviews-Temple\\_of\\_Apollo-Corinth\\_Corinthia\\_Region\\_Peloponnese.html](https://www.tripadvisor.at/Attraction_Review-g189484-d232308-Reviews-Temple_of_Apollo-Corinth_Corinthia_Region_Peloponnese.html), abgerufen am 16.10.2020).

<sup>38</sup> Michel Makarius, *Ruines. Représentations dans l'art de la Renaissance à nos jours* (2004). Neuauflage, Paris: Flammarion, 2011, S. 262.

<sup>39</sup> Vivien Bessières, »Antiquité et postmodernité. Les intertextes grécolatins dans les arts à récit depuis les années soixante (fiction, théâtre, cinéma, série télévisée, bande dessinée)«, Diss. Université Toulouse le Mirail (unpubl.), 2011, S. 13.

chen, das in Umlauf gebracht wird, einem Medium des Austausches, zur Übermittlung von »herzlichen Grüßen« und »Urlaubserinnerungen«. Doch es ist dabei nicht von Griechenland selbst – egal ob antik oder modern – die Rede. Man begibt sich nicht mehr auf die Reise nach Griechenland, so wie Winckelmann uns dazu einlud: Man erledigt heute auch das, eine Griechenlandreise.

Wo stehen wir heute, ein halbes Jahrhundert später, wo es doch diese Moderne, von der Valéry sprach, schon lange nicht mehr gibt? Oder anders gefragt: Das Objekt welcher »Erfindung« könnte das antike Griechenland noch immer oder von Neuem für uns sein? Am Beginn des 16. Jahrhunderts forderte Niccolò Machiavelli bei der Lektüre des Titus Livius, in der Welt der Alten eine Neue Welt zu finden, die (da sie vergessen war) wiederentdeckt oder überhaupt neu entdeckt werden müsste – um sie nachzuahmen. Wünschen wir uns am Beginn des 21. Jahrhunderts überhaupt noch, nach Griechenland zu fahren – nicht um es nachzuahmen, sondern im Hinblick darauf, uns selbst zu befragen, indem wir es befragen? Oder liegen die griechischen »Schulden« nun ausschließlich aufseiten der Griechen, das heißt also die Milliarden, die die Griechen »uns« schulden, und gar nicht mehr aufseiten Europas gegenüber dem antiken Griechenland – dem Gegenstand dieses Vortrags –, und wäre dieses nicht mehr gültig, wäre es dann ausgelöscht? Hoffentlich nicht.



## Bibliographischer Essay

Dimitris Kousouris

Die dritte *Gunnar Hering Lecture* berührt eine Reihe von Fragen über Griechenland als Topos und wie er sich in westlichen kulturellen Identitäten verschiedenartiger Ausprägung nachvollziehen lässt. Der Weg von Virgil zu Wilhelm von Humboldt und von Benjamin Constant zu Roy Lichtenstein, den François Hartog in seinen faszinierenden Ausführungen legt, beschreibt eine akademische Übung, deren Ziel es ist, den Fluss, der die klassische Antike von ihren modernen Rezeptionen und Nutzungen trennt, zu überwinden, um diese beiden »Ufer« einander gegenüberzustellen und zu vergleichen. Die Aufgabe, die sich Hartog stellt, besteht darin, Brücken zu schlagen und Brüche zwischen verschiedenen Standpunkten und verschiedenen Zeiten zu ermitteln. Obgleich die Neuzeit von unterschiedlichen Wiederentdeckungsansätzen alter Topoi geprägt war, existierte Griechenland in westeuropäischen Konzeptualisierungen bis Anfang des 19. Jahrhunderts vorwiegend als kulturelles Konzept. Die Entstehung einer neuzeitlichen griechischen Kultur sowie Identität und deren Ausprägungen im modernen und zeitgenössischen Griechenland bilden daher zentrale Themen der Neogräzistik. Da dieser kleine Band im Rahmen einer Vortragsreihe über das moderne, in seiner regionalen und transnationalen Dimension betrachtete Griechenland vorgelegt wird, ist es hilfreich, auf Publikationen aus diesem Forschungsgebiet hinzuweisen, die sich mit demselben Fragenkomplex

befassen und auf diese Weise direkt oder indirekt in Dialog mit François Hartogs Beitrag treten. Der durch die Vorgaben der Reihe vorgesehene Umfang erlaubt lediglich eine knappe Skizzierung neuerer Forschungsansätze zu diesem Thema, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Das Erscheinen von Rezeptionsstudien, die in den letzten zwei Jahrzehnten in der Neogräzistik verstärkt Zuspruch gefunden haben, ist sicherlich in Verhältnis zur flexiblen Position Griechenlands in der internationalen Wahrnehmung zu setzen: Zwischen den Olympischen Spielen 2004 in Athen und der Schuldenkrise, die 2009/10 ausbrach, lässt sich die Veränderung ihrer Referenzpunkte beobachten. Die Rezeptionsdiskussion der Antike und die Rolle, die sie in der Geschichte des modernen Griechenland spielte, fand jedoch von Beginn nicht in einem Vakuum statt. Zu den frühesten Werken, die thematisieren, wie die nationale Geschichtsschreibung Griechenlands ein Kontinuum zwischen der Antike und dem 19. Jahrhundert herstellte, gehört die Untersuchung von Georg Veloudis<sup>1</sup>. Sie behandelt die Kontroverse, die kurz nach der Entstehung des modernen griechischen Staates und der Veröffentlichung von Jakob Philipp Fallmerayers »Geschichte der Halb-insel Morea im Mittelalter« ausbrach. Auf diesen Essay folgte die Studie über das Schicksal der nationalen Ideologie nach der Gründung des griechischen Königreichs von Elli Skopetea<sup>2</sup>. Skopetea zeichnet das Spannungsfeld nach,

---

<sup>1</sup> Georg Veloudis, »Jacob Philipp Fallmerayer und die Entstehung des neugriechischen Historismus«, *Südostforschungen* 29, 1970, S. 43–90.

<sup>2</sup> Elli Skopetea, *Το »Πρότοπο Βασίλειο« και η Μεγάλη Ιδέα. Όψεις του εθνικού προβλήματος στην Ελλάδα (1830–1880)* [*»Muster-Königreich« und Megali Idea*].

das sich zwischen den allgemeinen Bestrebungen einer »zivilisatorischen Mission« im Orient und den engen territorialen und politischen Grenzen des neuen Königreichs entwickelt hatte. Sie zählt zu den Ersten, die einen Vergleich mit anderen Balkan-Nationalismen unternahmen und für ein besseres Verständnis des Fragenkomplexes die Instrumentalisierung von Historiographie, Archäologie und Folklore beleuchten, mit denen die kulturelle Einheit des Griechentums, die historische Kontinuität der griechischen Nation und ihre Verwandtschaft mit der Antike bewiesen werden sollten.

Folgt man Hartogs Interpretation, so sind diese Forschungsansätze Produkte eines »Repolitierungsprozesses« der Debatten, die sich um das antike Griechenland bzw. seine Rezeptionen und Nutzungen drehen. Studien über die politischen und ideologischen Aspekte der griechischen Archäologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts<sup>3</sup> unterstützen diese These. Diese »Repolitierung« führte auch zu einer kritischen Distanzierung von den

---

*Aspekte der nationalen Frage in Griechenland (1830–1880)*, Athen: Politypo, 1988.

<sup>3</sup> Antonis Zois, *Κνωσός. Το εκστατικό όραμα. Σημειωτική και ψυχολογία μιας αρχαιολογικής περιπέτειας* [*Knossos. Die ekstatische Vision. Semiotik und Psychologie eines archäologischen Abenteuers*], *Apodexis* 7, Athen: Apodexis, 1994. – Unter dem Reihentitel »Archäologie und Politik« sind zudem folgende Monographien erschienen: Thanasis N. Bochothis, *Ελέγχοντας τον τόπο του παρελθόντος. Η γερμανοελληνική σχέση εξουσίας στις ανασκαφές της Ολυμπίας, 1869–1882* [*Den Ort der Vergangenheit kontrollieren. Das deutsch-griechische Kräftespiel bei den Ausgrabungen in Olympia, 1869–1882*], *Archaio-logia kai politiki* 3, Irakleio: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 2015; Thanasis Kalpaxis, *Η ανασκαφή του ναού της Αρτέμιδος (Κέρκυρα 1911)* [*Die Ausgrabung des Artemis-Tempels (Korfu 1911)*], *Archaio-logia kai politiki* 2, Rethymno: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 1993; Thanasis Kalpaxis, *Σαμιακά αρχαιολογικά 1850–1914* [*Archäologisches aus Samos 1850–1914*], *Archaio-logia kai politiki* 1, Rethymno: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 1990.



romantisch-historistischen Interpretationen der Antike und ebnete den Weg für neue Forschungen zur modernen griechischen Geschichtsschreibung. Eine Art Geschichte im zweiten Verfahren, ein Reflexionsprozess von Historikerinnen und Historikern über ihr Objekt und die soziale Funktion ihres Berufs, begann sich in den 1990er Jahren als eigenständiger Fachdiskurs zu entwickeln. Die Forschung konzentrierte sich vor allem auf das lange 19. Jahrhundert und die Wechselwirkungen zwischen Geschichtsschreibung und nationaler Ideologie. Eine Reihe griechisch- und englischsprachiger monographischer Werke und Artikel versuchten unter diesem Fokus eine Angleichung der Diskussion griechischer Historiographie an diese breitere wissenschaftliche Debatte.<sup>4</sup> In einer Reihe an Universitäten inner- und außerhalb Griechenlands verfasster Monographien erarbeiteten Expertinnen und Experten des modernen Griechenland in den 1990er und frühen 2000er Jahren das methodische Rüstzeug, um die nationale Ideologie und die Benutzung der Vergangenheit kritisch anzugehen und zu bewerten. Im Zuge von Studien über die *Neugriechische Aufklärung*<sup>5</sup> begann man, die Veränderung der Ge-

---

<sup>4</sup> Siehe z.B. Antonis Liakos, »Προς επισκευήν ολομειλίας και ενότητας. Η δόμηση του εθνικού χρόνου [Auf dem Weg zur Reparatur von Vollständigkeit und Einheit. Die Konstruktion nationaler Zeit]«, in Triantafyllos Sklavenitis (Hrsg.), *Επιστημονική συνάντηση στη μνήμη του Κ. Θ. Δημαρά* [Wissenschaftliche Konferenz zum Gedenken an K. Th. Dimaras], S. 172–199. Athen: Kentro Neoellinikon Erevnon, Ethniko Idryma Erevnon, 1994; »The Construction of National Time. The Making of the Modern Greek Historical Imagination« in Jacques Revel und Giovanni Levi (Hrsg.), *Political Uses of the Past. The Recent Mediterranean Experience*, S. 27–42. London: Frank Cass, 2002.

<sup>5</sup> Konstantinos Th. Dimaras, *Νεοελληνικός Διαφωτισμός* [Neugriechische Aufklärung], *Neoellinika meletimata* 2, Athen: Ekdotiki Ermis EPE, 1977; Paschalis M. Kitromilides, *Enlightenment and Revolution. The Making of*

schichtsschreibung im Spannungsfeld zwischen antagonistischen Nationalismen und zerfallenden Imperien zu erforschen. In diesem Sinne wurden verschiedene Themen untersucht, die vom Transfer zwischen deutscher Weltgeschichtsschreibung und griechischer Historiographie<sup>6</sup> und den ideologischen Koordinaten der Fallmerayer-Debatte in der deutschsprachigen Kulturlandschaft<sup>7</sup>, über die Entstehung der Geschichte als akademische Disziplin in vergleichender europäischer Perspektive<sup>8</sup> bis hin zu den Inhalten und der Praxis des Geschichtsunterrichts<sup>9</sup> reichen. In den frühen 2000er Jahren erschienen mehrere Studien, die sich den europäischen Einflüssen in den Werken von Konstantinos Paparrigopoulos<sup>10</sup> – dem Vater der modernen griechischen Nationalgeschichtsschreibung –, den Ursprüngen der

---

*Modern Greece*, Cambridge MA – London: Harvard University Press, 2013.

<sup>6</sup> Maria A. Stassinopoulou, *Weltgeschichte im Denken eines griechischen Aufklärers. Konstantinos Michail Koumas als Historiograph, Studien zur Geschichte Südosteuropas* 9, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1992.

<sup>7</sup> Elli Skopetea, *Φαλμεράεοι. Τεχνάσματα του αντιπάλου δέους* [Fallmerayer. Die Trickkäste der gegnerischen Ehrfurcht], Athen: Ekdoseis Themelio, 1999.

<sup>8</sup> Effi Gazi, »Scientific« National History. *The Greek Case in Comparative Perspective (1850–1920)*, *European University Studies Series 3. History and Allied Studies* 871, Frankfurt – New York: Peter Lang, 2000.

<sup>9</sup> Christina Koulouri, *Dimensions idéologiques de l'historicité en Grèce (1834–1914). Les manuels scolaires d'histoire et de géographie, Studien zur Geschichte Südosteuropas* 7, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1991.

<sup>10</sup> Giannis Koumpourlis, *Οι ιστοριογραφικές οφειλές των Σπ. Ζαμπέλιου και Κ. Παπαρηγοπούλου. Η συμβολή Ελλήνων και ξένων λογίων στη διαμόρφωση του τρίσημου σχήματος του ελληνικού ιστορισμού (1782–1846)* [Die historiographischen Obliegenheiten des Sp. Zampelios und K. Paparrigopoulos. Der Beitrag griechischer und fremder Gelehrter zur Herausbildung des dreigliedrigen Schemas griechischer Geschichtsbetrachtung (1782–1846)], *Ethniko Idryma Erevnon. Institutouto Istorikon Erevnon. Tmima Neoellinikon Erevnon* 128, *Vivliothiki istorias ideon* 11, Athen: Ethniko Idryma Erevnon, Institutouto Neoellinikon Erevnon, 2012.

Idee Griechenlands als Wiege der europäischen Zivilisation<sup>11</sup> und der Entstehung des modernen Hellenismus-Konzepts<sup>12</sup> widmeten. Parallel dazu wurde das Spektrum von Mentalitäten unter Philhellenen und Griechenland-Reisenden näher untersucht.<sup>13</sup> Das Buch des Althistorikers Dimitris Kyrtatas<sup>14</sup> über die zeitgenössische Geschichtsschreibung des griechisch-römischen Altertums war indes repräsentativ für neue Trends in der griechischen Historiographie.

Artemis Leontis, die *Hellas* als Heterotopie bestimmt<sup>15</sup> – als einen Raum, der durch die antiken Ruinen seine Identität erhält und in dieser Eigenschaft nur für Besucherinnen und Besucher existiert –, führte Kategorien der sogenannten räumlichen Wende (*spatial turn*) in der neogräzistischen Literaturwissenschaft ein und kündigte damit eine breitere Hinwendung zur materiellen Präsenz der klassischen Antike als deren Interessensgebiet an. Gleichzeitig brachte die systematische Implementierung von in der postkolonialen Forschung entwickelten Mo-

---

<sup>11</sup> Chryssanthi Avlami, *L'Antiquité grecque à la française. Modes d'appropriation de la Grèce au XIXe siècle*, Lille: Presses universitaires du Septentrion, 2000; (Hrsg.), *L'antiquité grecque au XIXe siècle. Un exemplum contesté?*, Paris: L'Harmattan, 2000.

<sup>12</sup> Nikos Sigalas, »«Ελληνισμός» και εξελληνισμός: Ο σχηματισμός της νεοελληνικής έννοιας ελληνισμός [»Hellenismus« und Hellenisierung: Die Herausbildung des neugriechischen Begriffes Hellenismus]«, *Ta Istorika* 34, 2001, S. 3–70.

<sup>13</sup> Siehe z.B. Constanze Güthenke, *Placing Modern Greece. The Dynamics of Romantic Hellenism. 1770–1850*, Oxford: Oxford University Press, 2008.

<sup>14</sup> Dimitris Kyrtatas, *Κατακτώντας την αρχαιότητα. Ιστοριογραφικές διαδρομές* [*Die Antike erobern. Historiographische Wege*], Athen: Polis, 2001.

<sup>15</sup> Artemis Leontis, *Topographies of Hellenism. Mapping the Homeland*, Ithaca, NY – London: Cornell University Press, 1995.

dellen in der Neogräzistik<sup>16</sup> eine postkoloniale Wende mit sich, die implizit oder explizit nach einer Dekolonisierung der wissenschaftlichen Betrachtung des modernen neben dem antiken Griechenland strebt. Um die Jahrtausendwende und insbesondere zur Zeit der Olympischen Spiele 2004 hatten Forscherinnen und Forscher aus verschiedensten Disziplinen die Möglichkeit ergriffen, sich auf internationalen Konferenzen über die modernen und zeitgenössischen Transformationen des Hellenismus-Konzepts auszutauschen. Viele Ergebnisse dieser Konferenzen sind mittlerweile in Sammelbänden vorgelegt worden<sup>17</sup> und bieten einen breiten Überblick über den aktuellen Fokus der wissenschaftlichen Diskussionen der Thematik. In dieser Hinsicht schlagen sich die jüngsten Entwicklungen im Bereich der historiographischen Verortung und der Rezeption der Antike im griechischsprachigen Raum am deutlichsten in den Akten zweier internationaler Konferenzen nieder: Eine widmete sich der Entwicklung der griechischen Geschichts-

---

<sup>16</sup> Siehe z.B. Stathis Gourgouris, *Dream Nation. Enlightenment, Colonization and the Institution of Modern Greece*, Stanford, CA: Stanford University Press, 1996.

<sup>17</sup> Ourania Kaïafa (Hrsg.), *Οι χρήσεις της Αρχαιότητας από το Νέο Ελληνισμό. Επιστημονικό Συμπόσιο, 14 και 15 Απριλίου 2000* [Der Gebrauch der Antike durch das Neuere Griechenland. Wissenschaftliches Symposium, 14. und 15. April 2000], *Praktika Epistimonikon Symposion* 15, Athen: Scholi Moraïti. Etaireia Spoudon Neoellinikou Politismou kai Genikis Paideias, 2002; Katerina Zacharia (Hrsg.), *Hellenisms. Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity*, Aldershot: Ashgate Variorum, 2008; Roderick Beaton und Davis Ricks (Hrsg.), *The Making of Modern Greece. Nationalism, Romanticism & The Uses of the Past (1797–1896)*, Centre for Hellenic Studies King's College London Publications 11, Farnham – Burlington: Ashgate, 2009; Dimitris Tziouvas, (Hrsg.), *Re-imagining the Past. Antiquity and Modern Greek Culture*, Oxford: Oxford University Press, 2014.

schreibung seit der Gründung des griechischen Staates<sup>18</sup> und eine weitere den Debatten, die um den Namen der modernen griechischen Nation im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert geführt wurden<sup>19</sup>.

Unter den verschiedenartigen Bedienungen der Antike im modernen Griechenland nimmt die Rezeption und Aufführung des antiken griechischen Dramas eine prominente Stellung ein.<sup>20</sup> Des Weiteren ist zunehmendes Interesse an der kritischen Betrachtung der Kulturlandschaft und der Materialität archäologischer Ruinen zu beobachten, wie eine Reihe von Artikeln und Konferenzbeiträgen belegt: Buchtitel wie »Die Nation und ihre Ruinen«<sup>21</sup> oder »Alte Monumente und moderne Identitäten«<sup>22</sup> stecken ein breites Untersuchungsgebiet ab, in welchem sich die Debatten gegenwärtig bewegen. Ein wichtiger Aspekt der aktuellen Forschung ist die Reflexion über die politische und ideologische Funktion der Archäologie und die heutige Rolle von Archäologinnen und Archäologen in Griechenland. Diesem neuen For-

---

<sup>18</sup> Triantafyllos Sklavenitis und Paschalis M. Kitromilides, *Ιστοριογραφία της νεότερης και σύγχρονης Ελλάδας 1833–2002* [*Historiographie des neueren und gegenwärtigen Griechenland*]. 2 Bände, Athen: Kentro Neoellinikon Erevnon Ethnikou Idrymatos Erevnon, 2004.

<sup>19</sup> Olga Katsiardi-Hering, Anastassia Papadia-Lala, Katerina Nikolaou und Vangelis Karamanolakis (Hrsg.), *Ἑλλην, Ρωμαίος, Γραικός. Συλλογικοί προσδιορισμοί και ταυτότητες* [*Hellene, Römäer, Graecus. Kollektive Begriffe und Identitäten*], *Istorimata* 7, Athen: Ekdoseis Evrasia, 2018.

<sup>20</sup> Gonda Van Steen, *Venom in Verse. Aristophanes in Modern Greece*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 2000; *Theatre of the Condemned. Classical Tragedy on Greek Prison Islands*, Oxford: Oxford University Press, 2011.

<sup>21</sup> Yannis Hamilakis, *The Nation and Its Ruins. Antiquity, Archaeology, and National Imagination in Greece*, Oxford: Oxford University Press, 2007.

<sup>22</sup> Sofia Voutsaki und Paul Cartledge (Hrsg.), *Ancient Monuments and Modern Identities. A Critical History of Archaeology in 19th and 20th Century Greece*, London – New York: Routledge, 2017.

schungsinteresse wird stark interdisziplinär begegnet, wie z.B. die Ergebnisse einer durch das Benaki-Museum organisierten internationalen Konferenz belegen,<sup>23</sup> die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der politischen Dimension der Archäologie sowie archäologischer Fundverwaltung und Ausgrabungsalltag aus staatlich-administrativer Sicht befassen.<sup>24</sup> Dimitris Plantzos' kürzlich erschienene Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Instrumentalisierung der Archäologie als biopolitische Machttechnik<sup>25</sup> bringt aktuelle poststrukturelle Konzepte in die Diskussion ein und entwickelt sie auf diese Weise weiter. Seine Untersuchung deutet, in Übereinstimmung mit einer derzeitigen Zunahme abstrahierender Studien, eine neue Dynamik an, die Implikationen der Archäologie für die kulturelle Diplomatie und Politik der Westmächte im modernen Griechenland zu analysieren.<sup>26</sup> Aber die auf längere Sicht wohl bedeu-

---

<sup>23</sup> Dimitris Damaskos und Dimitris Plantzos (Hrsg.), *A Singular Antiquity. Archaeology and Hellenic Identity in Twentieth-Century Greece*, *Museio Benaki Supplement* 3, Athen: Benaki Museum, 2008.

<sup>24</sup> Siehe auch Jack L. Davis und Natalia Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), *Philhellenism, Philanthropy or Political Convenience? American Archaeology in Greece*, *Hesperia: The Journal of the American School of Classical Studies at Athens* 82, 1 (Special Issue), 2013.

<sup>25</sup> Dimitris Plantzos, *Το πρόσφατο μέλλον. Η κλασική αρχαιότητα ως βιοπολιτικό εργαλείο* [Die jüngste Zukunft. Klassische Archäologie als biopolitisches Werkzeug], Athen: Ekdoseis Nefeli, 2016.

<sup>26</sup> Susan Allen, *Classical Spies. American Archaeologists with the OSS in World War II Greece*, Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2011; Kalliopi Pavli, *Εις το όνομα του πολιτισμού. Η ιδεολογία των ανασκαφών στη Μικρά Ασία »κατά την μικρασιατικήν κατοχήν υπό της Ελλάδος« (1919–22)* [Im Namen der Zivilisation. Die Ideologie der Ausgrabungen in Kleinasien »während der kleinasiatischen Besetzung durch Griechenland« (1912–1922)], Ioannina: Ekdoseis Isnafi, 2014; Despina Lalaki, »Soldiers of Science – Agents of Culture. American Archaeologists in the Office of Strategic Services (OSS)«, *Hesperia* 82, 1, 2013, S. 179-202; Thanasis Bochothis, *Ελέγχοντας τον τόπο του παρελθόντος*, *op. cit.*

tendsten historiographischen Leistungen der jüngeren Forschungsgeschichte sind jene, die die Entstehung der griechischen Archäologie an und für sich untersuchen.<sup>27</sup>

Wien, April 2019

---

<sup>27</sup> Siehe Vassilis Petrakos, *Η απαρχή της ελληνικής αρχαιολογίας και η ίδρυση της Αρχαιολογικής Εταιρείας* [Die Anfänge der griechischen Archäologie und die Gründung der Archäologischen Gesellschaft], *Vivliothiki tis en Athinais Archaialogikis Etaireias* 234, Athen: I en Athinais Archaialogiki Etaireia, 2004; *Ο Αρχαιολογικός Σύλλογος. Η πρώτη Ακαδημία στην ελευθερωμένη Ελλάδα 1848–1854* [Der Archäologische Verein. Die erste Akademie im befreiten Griechenland 1848–1854], *Vivliothiki tis en Athinais Archaialogikis Etaireias* 250, Athen: I en Athinais Archaialogiki Etaireia, 2007; Nikolaos Papazarkadas, »Epigraphy in Early Modern Greece«, *Journal of the History of Collections* 26, 3, 2014, S. 399–412.

## Bibliographie

Allen, Susan, *Classical Spies. American Archaeologists with the OSS in World War II Greece*, Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2011.

Andurand, Anthony, *Le Mythe grec allemand. Histoire d'une affinité élective*, Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2014.

Avlami, Chryssanthi, *L'Antiquité grecque à la française. Modes d'appropriation de la Grèce au XIXe siècle*, Lille: Presses universitaires du Septentrion, 2000.

Avlami, Chryssanthi (Hrsg.), *L'antiquité grecque au XIXe siècle. Un exemplum contesté?*, Paris: L'Harmattan, 2000.

Beaton, Roderick und Ricks, David (Hrsg.), *The Making of Modern Greece. Nationalism, Romanticism & The Uses of the Past (1797–1896)*, Centre for Hellenic Studies King's College London Publications 11, Farnham – Burlington: Ashgate, 2009.

Bessières, Vivien, »Antiquité et postmodernité. Les intertextes gréco-latins dans les arts à récit depuis les années soixante (fiction, théâtre, cinéma, série télévisée, bande dessinée)«, Diss. Université Toulouse le Mirail (unpubl.), 2011.

Bochotis, Thanasis N., *Ελέγχοντας τον τόπο του παρελθόντος. Η γεωμανοελληνική σχέση εξουσίας στις ανασκαφές της Ολυμπίας, 1869–1882* [Den Ort der Vergangenheit kontrollieren. Das deutsch-griechische Kräftespiel bei den Ausgrabungen in Olympia, 1869–1882], *Archaiologia kai politiki* 3, Irakleio: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 2015.

Brague, Rémi, *Europe. La voie romaine*, Paris: Criterion, 1992.

Chapoutot, Johann, *Le National-socialisme et l'Antiquité*, Paris: Presses universitaires de France, 2008.

Chateaubriand, François-René de, *Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution*



française. Band 1 (1797), in *Essai sur les revolutions. Le Génie du christianisme. Texte établi, présenté et annoté par Maurice Regard, Bibliothèque de la Pléiade* 272, Paris: Gallimard, 1978.

Constant, Benjamin, »De la liberté des anciens comparée à celle des modernes« (1819), in *Écrits politiques, textes choisis, présentés et annotés par Marcel Gauchet, Folio. Essais* 307, Paris: Gallimard, 1997.

Coulanges, Numa Denys Fustel de, *La cité antique. Étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome*, Paris: Hachette, 1864.

Curtius, Ernst Robert, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948), fr. *La littérature européenne et le moyen âge latin*. Übersetzt von Jean Bréjoux, Paris: Presses universitaires de France, 1956.

Damaskos, Dimitris und Plantzos, Dimitris (Hrsg.), *A Singular Antiquity. Archaeology and Hellenic Identity in Twentieth-Century Greece, Mouseio Benaki Supplement* 3, Athen: Benaki Museum, 2008.

Davis, Jack L. und Vogeikoff-Brogan, Natalia (Hrsg.), *Philhellenism, Philanthropy or Political Convenience? American Archaeology in Greece*, *Hesperia. The Journal of the American School of Classical Studies at Athens* 82, 1 (Special Issue), 2013.

Décultot, Elisabeth, *Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art*, Paris: Presses universitaires de France, 2000.

Dimaras, Konstantinos Th., *Νεοελληνικός Διαφωτισμός* [Neugriechische Aufklärung], *Neoellinika meletimata* 2, Athen: Ekdotiki Ermis EPE, 1977.

Dupont, Florence, »L'altérité incluse: L'identité romaine dans sa relation à la Grèce«, in Florence Dupont und Emmanuelle Vaette-Cagnac (Hrsg.), *Façons de parler grec à Rome*, S. 255–277. Paris: Belin, 2005.

Gazi, Effi, »Scientific« *National History. The Greek Case in Comparative Perspective (1850–1920)*, *European University Studies Series* 3. *History and Allied Studies* 871, Frankfurt – New York: Peter Lang, 2000.

Gourgouris, Stathis, *Dream Nation. Enlightenment, Colonization and the Institution of Modern Greece*, Stanford, CA: Stanford University Press, 1996.

Güthenke, Constanze, *Placing Modern Greece. The Dynamics of Romantic Hellenism. 1770–1850*, Oxford: Oxford University Press, 2008.

Hamilakis, Yannis, *The Nation and Its Ruins. Antiquity, Archaeology, and National Imagination in Greece*, Oxford: Oxford University Press, 2007.

Hartog, François, *Partir pour la Grèce. Édition revue et augmentée*, Paris: Flammarion, 2018.

Hartog, François, *Anciens, modernes, sauvages, Points. Série Essais 597*, Paris: Seuil, 2008.

Hartog, François, *Mémoire d'Ulysse. Récits sur la frontière en Grèce ancienne*, Paris: Gallimard, 1996.

Jaeger, Werner, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Band 1, Die griechische Frühzeit (1934)*, fr. *Paideia. La Formation de l'homme grec. Band 1, La Grèce archaïque, le génie d'Athènes. Übersetzt von André Devyver und Simonne Devyver*, Paris: Gallimard, 1964.

Kaïafa, Ourania (Hrsg.), *Οι χρήσεις της Αρχαιότητας από το Νέο Ελληνισμό. Επιστημονικό Συμπόσιο, 14 και 15 Απριλίου 2000 [Der Gebrauch der Antike durch das Neuere Griechentum. Wissenschaftliches Symposium, 14. und 15. April 2000]*, *Praktika Epistimonikon Symposion 15*, Athen: Scholi Moraïti. Etaireia Spoudon Neollinikou Politismou kai Genikis Paideias, 2002.

Kalpaxis, Thanasis, *Η ανασκαφή του ναού της Αρτέμιδος (Κέρκυρα 1911) [Die Ausgrabung des Artemis-Tempels (Korfu 1911)]*, *Archaiologia kai politiki 2*, Rethymno: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 1993.

Kalpaxis, Thanasis, *Σαμακά αρχαιολογικά 1850–1914 [Archäologisches aus Samos 1850–1914]*, *Archaiologia kai politiki 1*, Rethymno: Panepistimiakes ekdoseis Kritis, 1990.

Katsiardi-Hering, Olga, Papadia-Lala, Anastasia, Nikolaou, Katerina und Karamanolakis, Vangelis (Hrsg.), *Έλλην, Ρωμηός, Γραικός. Συλλογικοί*

προσδιορισμοί και ταυτότητες [Hellene, Rhomäer, Graecus. Kollektive Begriffe und Identitäten], *Istorimata* 7, Athen: Ekdoseis Evrasia, 2018.

Kitromilides, Paschalis M., *Enlightenment and Revolution. The Making of Modern Greece*, Cambridge, MA – London: Harvard University Press, 2013.

Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (1979), fr. *Le Futur passé. Contribution à la sémantique des temps historiques*. Übersetzt von Jochen Hoock und Marie-Claire Hoock, *Recherches d'histoire et de sciences sociales* 44, Paris: Éditions de l'École des hautes études en sciences sociales, 1990.

Koumpourlis, Giannis, *Οι ιστοριογραφικές οφειλές των Σπ. Ζαμπέλιου και Κ. Παπαρηγοπούλου. Η συμβολή Ελλήνων και ξένων λογίων στη διαμόρφωση του τρίσημου σχήματος του ελληνικού ιστορισμού (1782–1846)* [Die historiographischen Obliegenheiten des Sp. Zampelios und K. Paparrigopoulos. Der Beitrag griechischer und fremder Gelehrter zur Herausbildung des dreigliedrigen Schemas griechischer Geschichtsbetrachtung (1782–1846)], *Ethniko Idryma Erevnon. Institutou Istorikon Erevnon. Tmima Neollinikon Erevnon* 128, *Vivliothiki istorias ideon* 11, Athen: Ethniko Idryma Erevnon, Institutou Neollinikon Erevnon, 2012.

Koulouri, Christina, *Dimensions idéologiques de l'historicité en Grèce (1834–1914). Les manuels scolaires d'histoire et de géographie, Studien zur Geschichte Südosteuropas* 7, Frankfurt: Peter Lang, 1991.

Kyrtatas, Dimitris I., *Κατακτώντας την αρχαιότητα. Ιστοριογραφικές διαδρομές* [Die Antike erobern. Historiographische Wege], Athen: Polis, 2001.

Lacarrière, Jacques, *L'Été grec. Une Grèce quotidienne de 4000 ans*, Paris: Plon, 1976.

Lalaki, Despina, »Soldiers of Science – Agents of Culture. American Archaeologists in the Office of Strategic Services (OSS)«, *Hesperia* 82, 1, 2013, S. 179–202.

Leontis, Artemis, *Topographies of Hellenism. Mapping the Homeland*, Ithaka, NY – London: Cornell University Press, 1995.

Liakos, Antonis, »The Construction of National Time. The Making of the Modern Greek Historical Imagination« in Jacques Revel und Giovanni Levi (Hrsg.), *Political Uses of the Past. The Recent Mediterranean Experience*, S. 27–42. London: Frank Cass, 2002.

Liakos, Antonis, »Προς επισκευήν ολομείλειας και ενότητας. Η δόμηση του εθνικού χρόνου [Auf dem Weg zur Reparatur von Vollständigkeit und Einheit. Die Konstruktion nationaler Zeit]«, in Triantafyllos Sklavenitis (Hrsg.), *Επιστημονική συνάντηση στη μνήμη του Κ. Θ. Δημαρά [Wissenschaftliche Konferenz zum Gedenken an K. Th. Dimaras]*, S. 172–199. Athen: Kentro Neollinikon Erevnon, Ethniko Idryma Erevnon, 1994.

Makarius, Michel, *Ruines. Représentations dans l'art de la Renaissance à nos jours (2004)*. Neuauflage, Paris: Flammarion, 2011.

Mandouze, André, *Avec et pour Augustin. Mélanges sous la direction de Luce Pietri et Christine Mandouze* Paris: Les Éd. du Cerf, 2013.

Meier, Christian und Veyne, Paul, *Kannten die Griechen die Demokratie?. 2 Studien, Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek 2*, Berlin: Wagenbach 1988.

Michelet, Jules, *Le Peuple (1846)*. Introduction et notes par Paul Viallaneix, Paris: Flammarion, 1974.

Momigliano, Arnaldo, »Prospettiva 1967 della storia greca«, in Arnaldo Momigliano, *Contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*. Band 4, *Storia e letteratura* 115, S. 43–58. Rom: Edizioni di storia e letteratura, 1969.

Osterkamp, Ernst, »«Latium und Hellas»: Wilhelm von Humboldt et l'antiquité classique«, in Bénédicte Savoy und David Blankenstein (Hrsg.), *Les Frères Humboldt. L'Europe de l'Esprit*, S. 57–67. Paris: PSL Research University, 2014.

Papazarkadas, Nikolaos, »Epigraphy in Early Modern Greece«, *Journal of the History of Collections* 26, 3, 2014, S. 399–412.

Pavli, Kalliopi, *Εις το όνομα του πολιτισμού. Η ιδεολογία των ανασκαφών στη Μικρά Ασία »κατά την μικρασιατικήν κατοχήν υπό της Ελλάδος« (1919–22) [Im*

*Namen der Zivilisation. Die Ideologie der Ausgrabungen in Kleinasien »während der kleinasiatischen Besetzung durch Griechenland« (1912–1922)], Ioannina: Ekdoseis Isnafi, 2014.*

Perrault, Charles, »Le siècle de Louis le Grand. Poème« (1687), in *Parallèles des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences (1688–1696). Dialogues avec le poème du siècle de Louis-le-Grand et une épître en vers sur le génie.* Neudruck, Genf: Slatkine, 1971.

Petrakos, Vasileios Ch., *Ο Αρχαιολογικός Σύλλογος. Η πρώτη Ακαδημία στην ελευθερωμένη Ελλάδα 1848–1854 [Der Archäologische Verein. Die erste Akademie im befreiten Griechenland 1848–1854], Vibliothiki tis en Athinai Archaiologikis Etaireias* 250, Athen: I en Athinai Archaiologiki Etaireia, 2007.

Petrakos, Vasileios Ch., *Η απαρχή της ελληνικής αρχαιολογίας και η ίδρυση της Αρχαιολογικής Εταιρείας [Die Anfänge der griechischen Archäologie und die Gründung der Archäologischen Gesellschaft], Vibliothiki tis en Athinai Archaiologikis Etaireias* 234, Athen: I en Athinai Archaiologiki Etaireia, 2004.

Plantzos, Dimitris, *Το πρόσφατο μέλλον. Η κλασική αρχαιότητα ως βιοπολιτικό εργαλείο [Die jüngste Zukunft. Klassische Archäologie als biopolitisches Werkzeug],* Athen: Ekdoseis Nefeli, 2016.

Quillien, Jean, *G. de Humboldt et la Grèce. Modèle et histoire,* Villeneuve-d'Ascq: Presses universitaires de Lille, 1983.

Renan, Ernest, »Souvenirs d'enfance et de jeunesse: Prière sur l'Acropole« (1876), in Henriette Psichari (Hrsg.), *Souvenirs d'enfance et de jeunesse. Œuvres Complètes de Ernest Renan.* 2. endgültige Ausgabe, Paris: Calmann-Lévy, 1948.

Sigalas, Nikos, »«Ελληνισμός» και εξελληνισμός: Ο σχηματισμός της νεοελληνικής έννοιας ελληνισμός [»Hellenismus« und Hellenisierung: Die Herausbildung des neugriechischen Begriffes Hellenismus], *Ta Istorika* 34, 2001, S. 3–70.

Sklaventis, Triantafyllos E. und Kitromilidis Paschalis M., *Ιστοριογραφία της νεότερης και σύγχρονης Ελλάδας 1833–2002 [Historiographie des neueren und*

*gegenwärtigen Griechenlands*]. 2 Bände, Athen: Kentro Neoellinikon Erevnon Ethnikou Idrymatos Erevnon, 2004.

Skopetea, Elli, *Φαλμεράνερ. Τεχνάσματα του αυτιπάλου δέους* [Fallmerayer. *Die Trickkiste der gegnerischen Ehrfurcht*], Athen: Ekdoseis Themelio, 1999.

Skopetea, Elli, *Το »Πρώτοπο Βασίλειο« και η Μεγάλη Ιδέα. Όψεις του εθνικού προβλήματος στην Ελλάδα (1830–1880)* [»Muster-Königreich« und Megali Idea. *Aspekte der nationalen Frage in Griechenland (1830–1880)*], Athen: Polytypo, 1988.

Stassinopoulou, Maria A., *Weltgeschichte im Denken eines griechischen Aufklärers. Konstantinos Michail Koumas als Historiograph, Studien zur Geschichte Südosteuropas* 9, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1992.

Taine, Hippolyte, *Les Origines de la France contemporaine (1876–1895)*. 6 Bände. Neuauflage Paris: R. Laffont, 1986.

Tziouvas, Dimitris (Hrsg.), *Re-imagining the Past. Antiquity and Modern Greek Culture*, Oxford: Oxford University Press, 2014.

Valéry, Paul, *Cahiers. Édition établie, présentée et annotée par Judith Robinson*. Band 2, *Bibliothèque de la Pléiade* 254, Paris: Gallimard, 1974.

Valette-Cagnac, Emmanuelle, »Utraque lingua: Critique de la notion de bilinguisme«, in Florence Dupont und Emmanuelle Valette-Cagnac (Hrsg.), *Façons de parler grec à Rome*, S. 7–35. Paris: Belin, 2005.

Van Steen, Gonda, *Theatre of the Condemned. Classical Tragedy on Greek Prison Islands*, Oxford: Oxford University Press, 2011.

Van Steen, Gonda, *Venom in Verse. Aristophanes in Modern Greece*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 2000.

Veloudis, Georg, »Jacob Philipp Fallmerayer und die Entstehung des neugriechischen Historismus«, *Südostforschungen* 29, 1970, S. 43–90.

Voutsaki, Sofia und Cartledge, Paul (Hrsg.), *Ancient Monuments and Modern Identities. A Critical History of Archaeology in 19th and 20th Century Greece*, London – New York: Routledge, 2017.

Whittaker, Charles R., *Les frontières de l'empire romain*. Übersetzung von Christian Goudineau, *Annales littéraires de l'Université de Besançon* 390, *Centre de recherches d'histoire ancienne* 85, Paris: Les Belles lettres, 1989.

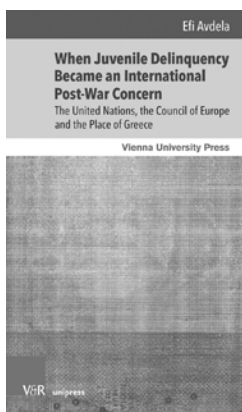
Zacharia, Katerina (Hrsg.), *Hellenisms. Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity*, Aldershot: Ashgate Variorum, 2008.

Zois, Antonis, *Κνωσός. Το εκστατικό όραμα. Σημειωτική και ψυχολογία μιας αρχαιολογικής περιπέτειας* [*Knossos. Die ekstatische Vision. Semiotik und Psychologie eines archäologischen Abenteurers*], *Apodexis* 7, Athen: Apodexis, 1994.

## Gunnar Hering Lectures

Die Bände beruhen auf der gleichnamigen, alljährlich am Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien veranstalteten Vortragsreihe. Vortrags- und Buchreihe wurden nach Gunnar Hering, dem ersten Professor am Lehrstuhl für Neogräzistik, benannt. Bei ihren Autorinnen und Autoren handelt es sich um führende Forscherinnen und Forscher aus den Gebieten Europäische und Südosteuropäische Geschichte.

### Lecture 2017



Efi Avdela

#### **When Juvenile Delinquency Became an International Post-War Concern**

The United Nations, the Council of Europe and the Place of Greece

Gunnar Hering Lectures, Vol. 2

2018, 53 pages, paperback

€ 13,- D / € 14,- A

ISBN 978-3-8471-0941-9

Vienna University Press by V&R unipress

Open Access:

[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

### Lecture 2019

Méropi Anastassiadou

#### **Istanbul 1914–1922**

The Greeks of the City Among Shortage, Hope and Collapse

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**



[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)



